

cher, unter Abt Reginbald zu Beginn des 11. Jahrhunderts. Für die Darstellung der Geschichte des Klosters im 11. und 12. Jahrhundert ist von großer Bedeutung der „Catalogus abbatum“ des Klosterchronisten Wilhelm Wittwer vom Ende des 15. Jahrhunderts, der hier kritisch untersucht wird.

Im Rahmen der gorzischen Reformbewegung wurde das Kloster St. Afra um das Jahr 1000 in ein Benediktinerkloster umgewandelt, mit Reginbald als erstem Abt, der vielleicht zuvor Mönch von Tegernsee war.

In einem weiteren Kapitel wird über „Gelehrte Äbte und Mönche“ des 11. und 12. Jahrhunderts berichtet, so von den Äbten Reginbald, Fridebold, Egino und Udalschalk. Auch der berühmte Hermann der Lahme von der Reichenau soll seine Schulzeit in Augsburg verbracht haben.

In einem letzten Kapitel wird aufgezeigt, daß das Kloster St. Afra im 12. Jahrhundert nach den ersten Reformansätzen unter den Äbten Adelhalm und Hartmann seine Formung wahrscheinlich durch Hirsauer Reform von St. Georgen her erhalten hat.

Scheyern

Anselm Reichhold OSB

MICHAEL MÜLLER: *Die Annalen und Chroniken im Herzogtum Bayern, 1250–1314*. 336 S., C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1983, herausgegeben von der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Band 77, 314 Seiten, 60,- DM.

Die Arbeit untersucht die Werke der Geschichtsschreibung, die im Zeitraum von der Mitte des 13. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts im Raum des damaligen Herzogtums Bayern entstanden, wobei die Hochstifte bzw. Reichsstädte Regensburg, Passau, Freising, Eichstätt und Augsburg einbezogen wurden. Die zeitliche Abgrenzung ergab sich aus dem Zusammenhang mit Hermann von Niederaltaich, dessen annalistische Werke etwa 1250–1275 entstanden. Die unmittelbaren Fortsetzungen und die abhängigen Werke reichten meist bis in das erste Viertel des 14. Jahrhunderts, etwa bis zum Anfang der Regierung Ludwigs des Bayern (1314).

Die einzelnen Werke werden nach folgendem Schema dargestellt:

Vf: Abfassungszeit und Verfasser, bzw. Entstehungsort –

Hs: Handschriftliche Überlieferung; – Ed: Editionen –

Üb: Übersetzungen ins Deutsche; – Lit: wichtige Literatur.

Auf genaue Angaben bei Handschriften und Editionen wurde besonderer Wert gelegt. Dabei gelang es, eine Reihe von handschriftlichen Überlieferungen zu ermitteln, die bisher in der Literatur und den Editionen nicht verzeichnet waren.

Die wichtigsten der behandelten Annalen sind folgende:

Hermann von Niederaltaich – Annalen 508/1106–1273;

Eberhard von Regensburg – Annalen 1273–1305; (teilweise Fortsetzung von Hermann von Niederaltaich)

Continuatio tertia (von Hermann v. NA), 1273–1303;

Annalen von Osterhofen 43/1197–1313;

Annalen von St. Ulrich und Afra in Augsburg 1106–1336; d

Annalen von Ranshofen 1232–1266 (?);

Zisterzienserannalen – Ann. v. Aldersbach 1273–1286;

Volkmar von Fürstenfeld – Annalen 508–1314;

Heilsbronner Annalen 1126–1313;

weitere Annalen, bzw. Notizen: Prüfening; St. Emmeram in Regensburg; Reichersberg; St. Nikola in Passau; Ebersberg; Weihenstephan; Indersdorf; Diessen; Vornbach; Baumburg (?); Schäftlarn; Wessobrunn;

dazu kommen noch: Regensburger Papst- und Kaiserchronik, Erste Fortsetzung der Sächsischen Weltchronik und andere kleinere Abhandlungen.

Schon diese Auswahl der behandelten Werke zeigt, daß fast alle besprochenen Geschichtswerke in geistlichen Institutionen, also in Klöstern und Domstiften, entstanden sind und zwar in lateinischer Sprache. Die beiden deutschsprachigen Reimwerke weisen auf die Städte Augsburg und Regensburg.

Das Werk bietet einen umfassenden Einblick in einen Zeitraum, der bis jetzt wissen-

schaftlich noch wenig ausgeleuchtet ist. Es fehlt – wie der Verfasser bedauert – noch vielfach an den nötigen Spezialuntersuchungen. Vermutlich aus diesem Grund hat der Verfasser auch das Kloster Scheyern nicht behandelt, obwohl für den genannten Zeitraum ein „Catalogus Abbatum“ existiert, freilich nur in handschriftlicher Form (Clm 1052, f. 1r–8r, 1077–1574). Aventin stützt sich weitgehend auf diese Vorlage, verändert aber an vielen Stellen den Text. Bruschius Caspar wiederum übernimmt fast wörtlich den Text von Aventin (Bruschius Caspar, *Monasteriorum Germaniae... annales*, Ingolstadt, 1551).

*Scheyern*

*Anselm Reichhold OSB*

MARIA LODOVICA ARDUINI: *Rupert von Deutz (1076–1129) und der „Status Christianitatis“ seiner Zeit*. (Beiheft 25 zum „Archiv für Kulturgeschichte“, Böhlau Verlag Köln Wien, 1987, XI und 504 S., DM 125,-.

Nunmehr kann als erschienen angezeigt werden, was Rezensent letztes Jahr an dieser Stelle ankündigte (Jg. 1987, S. 386), nämlich die wissenschaftlich höchsten Ansprüchen genügende Monographie über Rupert von Deutz. Damit haben die „Studien über Rupert“ eine Art Hochebene erreicht, von der aus die bisherigen Studien und Editionen überblickt und genügend gewertet werden und ein Ausblick auf neue Ziele anregend und antreibend wirkt. Allein schon die 54 Seiten Quellen und Literatur stellt die bisher beste Bibliographie dar, in welcher die neuesten Arbeiten in allen modernen Sprachen erfaßt sind – eine überraschende Fülle. Aber diese vielen Arbeiten leisten sich meistens über das bezeugte Interesse an Rupert hinaus eine oft sehr bestimmt vorgebrachte und einseitige Wertung; damit fertig zu werden, macht Mühe und kostet Zeit, verlangt vor allem ein intensives Hineinlesen in Ruperts Opera omnia. Der Beuroner Benediktiner Odilo Wolff verfaßte 1920 ein kleine aber ansprechende Biographie, lange Zeit das einzige über Rupert orientierende Werk: „Mein Meister Rupertus. Ein Mönchsleben aus dem 12. Jahrhundert“; er bekennt dort (S. 3f.): „Ruperts Hauptwerk, *De sancta Trinitate*, bildete jahrelang fast die einzige Nahrung meiner Seele... mehr als 40 Jahre dauert unsere Freundschaft an.“ Doch hier war es das Werk, das faszinierte, nicht sein Verfasser. Aber weil andere Aspekte nicht beachtet wurden, kam es dazu, Rupert als monastischen Theologen einzugrenzen, dessen Gesamtkommentar zur hl. Schrift „mächtig“ genannt wurde (J. Bach, der ihm in seiner „Dogmengeschichte des Mittelalters“, Wien 1875, 55 Seiten widmet), dessen Geschichtstheologie aber man nur im Schatten einer liturgischen Deutung des Lebens sehen, seine Exegese als apokalyptisches Echo hören oder als kosmogonisches Problem verstanden wissen wollte. Das harte Urteil eines sonst tüchtigen Historikers: „Rupert hatte keine großen Gedanken, aber er suchte sie. Die breiten Ausführungen Ruperts... haben keine grundlegende Bedeutung für die Bildung neuer geschichtlicher Anschauungsformen“, mußte korrigiert werden. Es genügte nicht, Ruperts Lehre von der Kirche als traditionelle und nicht häretische herauszufinden, das Verhältnis von ecclesia und christianitas zu untersuchen durfte nicht unterschlagen werden. Ein völliges Fehlurteil begegnete bei einem marxistischen Forscher: „In Antithese zum „vernünftigen“ Menschen Berengars, Anselms und Abälards postulierte Rupert einen liturgischen Menschen... Geschichte wurde ihm zum Anbetungskult.“

Zu solchen Fehlurteilen kommt es gewöhnlich, wenn die Tatsachen nicht tief genug erforscht sind, d. h. hier, wenn man sich in die Opera Ruperti nicht genug hineingelesen hat. Letzteres ist anzunehmen, schließlich umfassen Ruperts Werke vier Mignebände, und dem einzelnen Forscher gelingt es kaum, über seinen Lieblingsautor, den er sich erkoren und dem er sich verschworen hat, hinauszublicken. Frau Arduini bekennt nun glaubhaft, sie habe 15 Jahre Rupert-Studium hinter sich. Im Augenblick bereitet sie die Edition eines Bandes für das Corpus Christianorum vor: Opera minor, etwa 7 kleinere polemische und apologetische Schriften Ruperts, darunter *De vita vere apostolica*, dessen Urheberchaft nicht gesichert ist. Ihre ausgezeichnete philosophisch-theologische Schulung in Mailand, spezielle Fortbildung in Patristik in Tübingen bei Prof. H. J. Vogt, wo sie das Erbe des Irenäus für Rupert feststellte, die Handschriftenuntersuchungen für